

Was ist Ihr Lieblingsort?

Rom ist schon klasse. Mindestens einmal die Woche findet sich ein Mitbruder, mit dem ich abends auf den Aventin laufe. Endlich kühle, touristenfreie Straßen, Bäume, skeptischer Gedankenaustausch und Blick durchs Schlüsselloch der Villa di Malta auf die beleuchtete Peterskuppel.

Woran forschen Sie gerade?

Ja, das wird jetzt spannend: „Islamische Theologie im deutschsprachigen Raum. Hermeneutik und Kritik“. Dazu bin ich derzeit am Berliner Wissenschaftskolleg.

Mit welcher Person aus Gegenwart und/oder Geschichte würden Sie gern einmal diskutieren? Worüber?

Mit Donald Trump über den Nahen Osten. Aber, bitte, diskutieren heißt auch verstehen wollen.

Meine aufregendste Bibelstelle ...

„Die Zeit ist erfüllt; das Reich Gottes ist nah“ (Mk 1,14).

Mein „Herzens“-Gebet ...

Du hast mir das Verlangen gegeben, dir im Geist Jesu zu dienen. Schenke mir die Kraft, ihm immer mehr nachzufolgen.

Was ist für Sie das drängendste theologische Problem der Gegenwart?

Die Geschichtsfrage: Ist das Gottesreich wirklich am Wachsen? Aber die ist natürlich das Immer-Problem. Jetzt wird die Geschichtsfrage zur Geistfrage: Wie kann das Evangelium diese pluralistische Gesellschaft inspirieren? Und inspirieren heißt nicht uniformieren; daher ruft das Gegenwartsproblem auch die religions-theologischen Grundfragen auf: Weltgestalten mit anderen zusammen, mit den muslimischen Mitmenschen?

Welchen Atheisten schätzen Sie?

Jürgen Habermas (geb. 1929) und Dieter Henrich (geb. 1927) lese ich immer mit theologischem Gewinn; aber Atheisten sind sie nicht. In Rom treffe ich mich gern mit dem nun wirklich alles Glaubensbezogene ablehnenden Evolutionsbiologen Saverio Forestiero (geb. 1948).

Wann waren Sie zuletzt im Kino? In welchem Film?

Kürzlich haben wir hier gemeinsam „Cakemaker“ von Ofir Raul Graizer gesehen. Ein Kammerstück zwischen allen möglichen Welten.

Und im Theater?

In den Osterferien bekam ich von meinem jüngsten Neffen eine Privatvorstellung: „Die Schneekönigin“ von Hans Christian Andersen. Ja, er geht auf die Walldorfschule. Im Theater war ich das letzte Mal vor Jahren. „Ashura“ hieß das Stück. Und am Ashurafest, der traurigen Erinnerung, ließen muslimische Marionettenspielerinnen die Schlacht von Kerbela lebendig werden: im Theater neben der Fontana di Trevi!

Wer ist Ihr Lieblingsdichter/-schriftsteller?

Thomas Mann. Das Blöde ist nur, dass ich ihn längst ausgelesen habe. Aber ich denke oft an ihn: Auf dem Weg vom Phi-

Theologie für die Gegenwart

Was beschäftigt Lehrerinnen und Lehrer der Theologie? In dieser Reihe antworten Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Fachrichtungen und Hochschulen, was sie persönlich und im Beruf bewegt.



Foto: privat

FELIX KÖRNER SJ

Professor für Dogmatik und Theologie der Religionen an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Geboren 1963 in Offenbach. 1985 Eintritt in den Jesuitenorden. 1987–1989 Studium der Philosophie in München. 1989–1992 Lehrer und Erzieher am Kolleg Sankt Blasien. 1992–1995 Studium der Theologie in London. 1995 Priesterweihe. 1995–1997 Lehrer und Jugendseelsorger am Sankt-Benno-Gymnasium und in der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL), Dresden. 1997–2001 Studium der Islamkunde, Bamberg. Promotionen 2002 (Dr. phil.), 2007 (Dr. theol.). 2009 Habilitation in Freiburg i. Ü. 2010 außerordentlicher Professor, 2014 ordentlicher Professor. Lehrtätigkeiten in Ankara (Ilahiyat Fakültesi, Middle East Technical University), Freiburg i. Ü. (Theologische Fakultät), Frankfurt (Sankt Georgen), Jerusalem (Dormitio), Rom (Gregoriana). 2019–2020 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Im Internet: felixkoerner.de

Veröffentlichungen (in Auswahl): Monografien/Herausgeberschaften: „Glaube in Gesellschaft. Ankananer Stimmen zur Politischen Theologie.“ Übersetzt und kommentiert von Felix Körner SJ (Freiburg 2019). „Vermitteltes Heil. Martin Luther und die Sakramente“ (Hg. mit Wolfgang Thönissen, Leipzig/Paderborn 2019). „Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses“ (Stuttgart 2008). Weitere Veröffentlichungen: „Labor der Kulturen. Für eine geschäftsfähige Theologie“, in: Annette Schavan (Hg.), „Relevante Theologie. ‚Veritatis gaudium‘ – die kulturelle Revolution von Papst Franziskus“ (Ostfildern 2019). „Das Herzstück des Ignatius“, in: Geist und Leben (Würzburg 92/2019, zwei Teile). „Glauben Christen und Muslime an denselben Gott?“, in: Thomas Marschler, Klaus von Stosch (Hgg.), „Verlorene Strahlkraft? Welches Glaubenszeugnis heute gefragt ist“ (Freiburg 2018). „Das Dialogverständnis der katholischen Kirche. Eine theologische Grundlegung“, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft (2017).

losophie-Unterrichten in Ankara im Bus zurück las ich den „Zauberberg“. Ein paar meiner Mitmenschen damals schienen dem Sanatorium entsprungen. Und der Josephsroman; gerade dachte ich an Isaaks Depression: Er fühlte sich sein Lebtage als das „verschmähte Opfer“. Und über

meinen Namensvetter Felix Krull kann ich mich ständig amüsieren: Wie er beim Bekennen mit seinen hochgestochenen Formulierungsfehlgriffen erst das wahre Bekenntnis ablegt. Aber es gibt auch tolle Türken zu lesen; und nicht nur Orhan Pamuk. Emine Sevgi Özdamar!

Welche Musik hören Sie gern?

Absolutes Muss ist BWV 564. Das ist nicht diese Krimi-Toccata, sondern: Da scheint einer sein Thema nicht zu finden; und dann hat er's doch, dadá dada, dodó dodo, und jetzt sprudelt er los.

Welches nicht-theologische Buch lesen Sie momentan?

Neben meinem Bett liegt gerade der „Diwan“ des Hafis. Warum? Weil heute die iranische Delegation ins Haus steht, die letztes Jahr unser Forschungsseminar mit einer Rezitation eröffnete. Ich dachte, jetzt kommt Koran. Aber nein, es kam Hafis, also persische Dichtung des 14. Jahrhunderts. Die Gäste hatten *Ái sabá* ausgewählt. So wendet sich der Liebhaber an den Morgenwind: „Wenn du übers Flussufer streifst, Brise, dann küss mir dort die Sänfte der Geliebten; sie bricht ja gerade auf. Dann stöhne ihn hinaus, den Trennungsschmerz.“ – Damit begannen die Gäste unsere theologische Sitzung!

Und welches theologische Werk?

Ich bin jetzt noch mal bei Charles Taylor, und zwar bei seinen „Quellen des Selbst“. Die hatte ich vor drei Jahren versiegen lassen; aber jetzt bin ich zurück, wegen meiner Fragen um Identität und Gewissen. Nicht theologisch genug? Auf dem Ferienstapel liegt Janowskis „Anthropologie des Alten Testaments“.

Wer ist Ihr theologisches Vorbild?

Schon Wolfhart Pannenberg (1928–2014), keine Frage. Unerreicht. Gelebter Durchblick.

Welcher Kirchenbau, welcher Kirchenraum gefällt Ihnen am besten?

Oft spazieren wir nur nachts vorbei: Santa Sabina. Fünftes Jahrhundert! Kurz vor Weihnachten „mussten“ wir dann einfach einmal zur Frühmesse hin, ein koreanischer Mitbruder und ich: vom Wintermorgen durchstrahlter Stein.

Was/wo war Ihr schönstes Gottesdiensterlebnis?

Wir, fünf KSJ'ler, sind nach Taizé gefahren, 1982. Es war Gründonnerstag. Frère Robert brachte uns ein neues Lied bei: „Bleibet hier ...“

Wovor haben Sie Angst?

Dass das eine Getto-Kirche wird. Damit hätte sie sich angepasst an die Großtendenz des ängstlichen Selbstbezugs. Nennen wir ihn Tribalismus. Mir san mir. Als ließe sich Identität festlegen – oder gar definieren. Was ist die biblische Entsprechung zum Identitätsbegriff? „Berufung“. Die kommt nicht aus meiner Selbstfestlegung, sondern aus Begegnung. Wir können sie erst unterwegs besser verstehen, nach und nach. Und können uns trotzdem schon aufmachen. Identität zu leben ist immer riskant, denn sie beruht auf Vertrauen.

Worauf freuen Sie sich?

Auf meinen nächsten Türkeibesuch, auf die KollegInnen von der Ankananer theologischen Fakultät und die Studierenden: keine leichte Zeit für sie, aber immer lohnende Begegnungen.